Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 74 (1999)

Heft: 12

Rubrik: Militärgeschichte kurz gefasst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

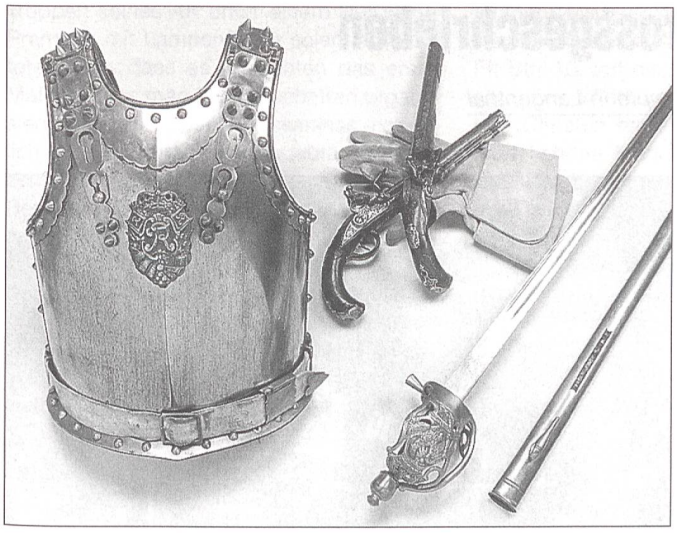
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Aus der Schatztruhe des preussischen Armeemuseums: Brustpanzer (Kürass), schwerer Degen und Pistolenpaar eines friederizianischen Kürassieroffiziers.

nannt, die Gleichstellung Preussens gegenüber den Grossmächten Österreich, Frankreich, England und Russland. Damit ist die Thematik des Kulmbacher Armeemuseums umrissen. Bleibt noch der Schlusspunkt der Ausstellung zu erwähnen: die vernichtende Niederlage der Preussen in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt vom 14. Oktober 1806. Die preussische Armee, zwanzig Jahre nach dem Tod Friedrichs des Grossen in der Lineartaktik erstarrt, hatte gegen die mit revolutionärem Schwung fechtenden Truppen Napoleons keine Chance gehabt.

Hochwertiges

Die im Armeemuseum «Friedrich der Grosse» gezeigten Objekte stammen grösstenteils aus Privatbesitz, in erster Linie aus der Sammlung des Preussenkenners Bernd Windsheimer aus Ortenburg. Andere Dauerleihgaben steuerte das Bayerische Armeemuseum bei. Gezeigt werden im bislang grössten militärgeschichtlichen Museum der altpreussischen Epoche rund 500 seltenste Exponate, von der Grenadiermütze über das Verkaufsmodell einer Feldkanone bis zur Dragonerstandarte, wobei die Blankwaffensammlung einen eigentlichen Schwerpunkt bildet. Der Besucher erhält einen umfassenden Einblick in das preussische Heer des 18. Jahrhunderts vermittelt, in dessen soziales Umfeld, in die Waffenherstellung, in die Truppenorganisation, in die Uniformierung usw. Ein nach wissenschaftlichen Kriterien bearbeiteter Ausstellungskatalog ist in Vorbereitung. Das Museum ist täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet (Ausnahme 1. Januar, 24., 25. und 31. Dezember).

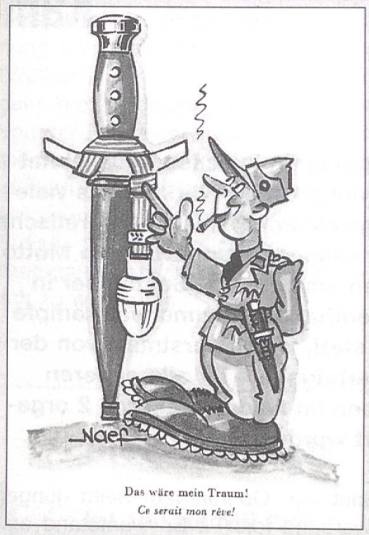
Vorbild

Als Träger des Armeemuseums «Friedrich der Grosse» zeichnet die Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen. In seiner Eröffnungsrede am vergangenen 12. Juni erklärte Finanzminister Dr. Kurt Faltlhauser: «Ein preussisches Armeemuseum auf einer fränkischen Burg ist ein Novum und eine Bereicherung der bayerischen Museumslandschaft.» Und weiter: «Die bayerischen Schlösser, Burgen und Residenzen stellen einen wichtigen Bestandteil der Tourismuslandschaft dar.» Dem schloss sich auch die Kulmbacher Oberbürgermeisterin Inge Aures an und bezeichnete das Museum als «Edelstein in der Schatztruhe Plassenburg».

Dass auch Militärgeschichte zum Kulturerbe zählt, ist in Bayern offensichtlich eine Selbstverständlichkeit, vom Aspekt der Tourismusförderung ganz abgesehen. Nicht so bei den «Nordlichtern» und ebenso wenig im Berner Bundeshaus. Nachdem nämlich im Dezember 1997 ein Kredit von 9,4 Millionen Franken für den Umbau der ehemaligen Thuner Pferde-Regieanstalt der Artillerie in ein Armeemuseum vom Parlament bewilligt worden war, wurde im Mai 1999 ein Zusatzkredit von 3 Millionen, als erste Tranche, vom Gesamtbundesrat abgelehnt. Daraufhin blies auch das Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS), welches das Projekt unterstützt hatte, unvermittelt zum Rückzug.

Man hat sich hierzulande punkto Pflege der Militärtradition immer recht schwer getan. Weniger zur Zeit des Aktivdienstes 1939–1945, als im Zeichen der Stärkung des Wehrwillens die ehemaligen eidgenössischen Fremddienste hoch im Kurs standen. Nach dem Zweiten Weltkrieg folgte der Initiative General Henri Guisans zur Schaffung eines eidgenössischen Armeemuseums dann aber lediglich eine geraffte Darstellung der Schweizer Wehrgeschichte; im Thuner Schloss Schadau und nur für wenige Jahre. Vielleicht wäre doch mal die Berufung einiger traditionsbewusster bayerischer Minister nach Bern zu prüfen, damit den Bemühungen des «Vereins Schweizer Armeemuseum» endlich zum Durchbruch verholfen werden kann. ✚

Militärgeschichte kurz gefasst



Der Dolch Ord. 1943

Die humoristische Militärpostkarte zeigt den Offiziersdolch Ord. 1943 und der Grafiker «Naef» lässt seinen Wehrmann dazu sagen: «Das wäre mein Traum!» Die Einführung dieser Blankwaffe ist im Bundesarchiv Bern durch ein reichhaltiges Dossier (E 5795, Bd 507) dokumentiert. Daraus lässt sich folgendes resümieren: Bereits 1925 hatte das Landesmuseum in Zürich «auf der Basis Schweizerdolch/Schweizerdegen» ein Modell angefertigt. Aktuell wurde die Frage der Einführung einer kurzen Griffwaffe für Offiziere und Höhere Unteroffiziere aber erst zu Beginn des Aktivdienstes 1939 –1945, als die Säbel bzw. die Degen ihren Kampfwert endgültig eingebüsst hatten.

Ab Frühjahr 1941 kamen verschiedene Versuchstypen zur Evaluation. Als Testpersonen dienten Offiziere aller Waffengattungen, einschliesslich General Guisan. Zu beurteilen waren die Trageweise, die verwendeten Materialien, die Schlagbänder, die Eignung im Dienst, im Ausgang, beim Reiten oder Reisen usw. Sogar die Nahkampftauglichkeit (!) galt es zu prüfen. Zwar resultierte aus der Vernehmlassung ein klares Votum für die Einführung eines Dolches, doch meldeten sich auch kritische Stimmen. Hptm Fritz Wille, Kavallerist und Instruktionsoffizier der Leichten Truppen (später Korpskdt), beklagte: «Man nimmt den Offizieren den Säbel mit seiner wertvollen Tradition weg ...» Und der Chef der 6. Division, der spätere Oberstkorpskdt Herbert Constam, schrieb dem Oberbefehlshaber am 21. Januar 1943: «Ein Ersatz der symbolischen Waffe durch einen Dolch kann nach meinem Denken nicht in Frage kommen. Der Dolch ist Theaterrequisit und erinnert zu sehr an Schillers ‹Die Räuber›. Ausserdem gehört eine kriegerische Gestalt dazu, eine Rüstung oder zum mindesten ein schwarzes oder braunes Hemd.» Gemeint waren die nationalsozialistischen Organisationen SS, SA und NSKK, die dem Schweizerdolch des 16. Jahrhunderts sehr ähnliche Griffwaffen trugen. Diesen Bezug galt es denn auch tunlichst zu vermeiden und einen «modernisierten Schweizerdolch» zu schaffen.

Am 1. Januar 1944 war es soweit. Die Langwaffen verschwanden im Zeughaus und allfälligem Fehlverhalten vorbeugend hiess es im Befehl Nr. 264 des Armeekommandos vom 25. Februar: «Zur Ehrenbezeugung wird der Dolch nicht gezogen.»

Von Vincenz Oertle, Maur